

1. Weihnachtstag 2020

Jesaja 52,7-10

Spontane Gastpredigt im Livestream-Gottesdienst der Landeskirchlichen Gemeinschaft Stormarn

⁷Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König! ⁸Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und jubeln miteinander; denn sie werden's mit ihren Augen sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt. ⁹Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. ¹⁰Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Das ist einer der Texte, wo mir der Wechsel von der alten zur jetzigen Lutherbibel noch schwerfällt. Vielleicht haben viele von uns auch noch im Ohr, wie es hieß „Wie lieblich sind die Füße *der* Freudenboten.“ Was irgendwie mehr Bilder im Kopf auslöst, wo sprachlich mehr Musik drin ist, und Luthers Gespür für die deutsche Sprache schlug da durch, aber nein: im Hebräischen und auch allen klassischen Übersetzungen ist es Einzahl. Der Bote.

Vielleicht hat Luther auch gedacht: Bei einer echten Freudenbotschaft, da kann es doch nicht bei einem Boten bleiben.

Mag sein, aber es geht doch meistens mit einem los. Und dann erst breitet es sich aus. Und der Fokus liegt hier auf dem einen.

Aber ich stelle mir gerade vor, wie dieser Bote unterwegs ist. Wir müssen erst einmal ein paar Jahrhunderte weiter zurückgehen hinter die Berichte von der Geburt Jesu. Wir hören von Trümmern Jerusalems. Von der Sehnsucht, dass Gott in die Stadt zurückkehrt. Die Vorstellung, die Israel hatte, war: Es wird wieder einen Tempel mit Gottesdiensten drin geben.

Das ist eine der Stellen, wegen denen einige aufmerksame Bibelleser davon ausgehen, dass diese Worte erst geschrieben wurden, als Jerusalem und der Tempel zerstört waren, also etwa 300 Jahre nach dem Propheten Jesaja.

Das kann sein und wäre nicht schlimm. Wenn der Prophet Jesaja eine Schule gründete und noch 300 Jahre später seine Schüler von Gott Worte bekamen, die in ihre Situation passten und die gut zu den alten Worten Jesajas passten, sie hätten es verdient, in seinem Buch zu stehen, und sie wären genauso Gottes Wort.

Selbstverständlich kann auch Jesaja selbst von Gott nicht nur die Katastrophe der Zerstörung gezeigt bekommen haben, sondern auch die Rettung danach. Und er hätte sie aufgeschrieben, und seine Schüler hätten sie weitergegeben, im Vertrauen, dass einmal die Situation kommen würde, in die sie genau passen würden.

So oder so haben diese Worte ihre wahre Wirkung, ihren Trost für die Menschen erst so richtig entfaltet, als sie wirklich vor den Trümmern der Stadt und des Tempels standen.

Die Babylonier hatten die Stadt kaputtgemacht und alles Wertvolle und Gebildete mitgenommen. Die anderen blieben da und fühlten sich weit weg von Gott. Der Tempel kaputt, und alle, die ihnen Gottes Wort nahebringen konnten, verschleppt. Sie fragen sich, wo Gott jetzt sein mag.

Und bevor wir aus aufgeklärter christlicher Perspektive den Zeigefinger heben und ihnen sagen wollen, dass Gott doch überall ist, auch ohne Tempel, fragen wir uns kurz selbst: Woher kam eigentlich unsere Sehnsucht, am Heiligabend auf jeden Fall physisch zum Gottesdienst zusammenzukommen? Ja, Gott ist überall, wir müssen uns das nur immer wieder sagen und noch besser, es einander sagen. Aber ich glaube, hinter der Bitte „Macht zu Weihnachten auf!“ steckt auch diese Erfahrung, dass man sich Gott näher fühlt, wenn man sich auch den andern, die zu ihm gehören, näher fühlt. Und auch wenn die Vernunft sagt „Lasst es!“ Und auch wenn wir uns immer wieder sagen, dass Gott doch auch jetzt da ist – im Herzen will es nicht so schnell ankommen.

In so einer Lage sehnt sich das Herz nach einem, der eine gute Botschaft bringt. Endlich mal. Wie lieblich sind die Füße des Freudenboten!

70 Jahre übernehmen die Perser die Herrschaft. Jerusalem gehört jetzt zu einem Regierungsbezirk des persischen Reichs, etwas kleiner als der Kreis Stormarn. Aber sie erlauben, dass die Oberschicht zurückkehrt. Und sogar, dass der Tempel wieder aufgebaut wird.

Vielleicht kam da wirklich einer aus Persien gerannt und sagte „Ihr dürft den Tempel wiederaufbauen!“ und sie jubelten.

Ich will dem jetzt nicht zu nahe treten, der da vielleicht gerannt kam. Aber ich denke, wenn der wirklich durch die Wüste und übers Gebirge und in die Stadt voller Trümmer gelaufen kommt – der wird keine schönen Füße haben.

Aber so sind wir Menschen: Es gab Zeiten, da hat man den Überbringer einer schlechten Nachricht hingerichtet. Wenn wir das heute noch täten, gäbe es viel mehr Corona-Tote.

Aber hier werden die Füße des Überbringers der guten Nachricht gepriesen. Na klar. Nicht weil die Füße so schön sind, das ist völlig egal.

Es ist ein wenig wie mit diesem Instrument. Diesen Schlittenglöckchen. Ich finde, die haben so für sich genommen einen ziemlich nervigen Klang. Aber in vielen Kinderfantasien ist es der tollste Klang der Welt. Bis in Lieder, in denen Kinder sich sehnen „to hear sleighbells in the snow“. Denn mit dem Klang verbinden sie den Schlitten. Und mit dem Schlitten den Weihnachtsmann. Und mit dem Weihnachtsmann die Geschenke. Und deswegen klingen die Glöckchen für sie schön. Die Glöckchen können scheußlich klingen, der Schlitten alt und schäbig sein und der Weihnachtsmann auch nicht sonderlich sympathisch – das, was sie bringen, macht die ganze Sache schön.

Die gute Botschaft ist es, durch die der Bote schön wird. Und seine Füße mögen schmutzig und blutig und voller Schwielen und Hornhaut sein – sie haben diese Botschaft zu uns getragen, und dadurch werden es die schönsten Füße der Welt.

Das ist so, wie wenn Sie sagen würden „Wie schön ist das Auto unseres Pastors!“ Was fährst du für einen, Sebastian?

Manche Prediger genießen es ja, und andere leiden ein bisschen darunter, dass man sie als Prediger lobt. Wir wollen doch lieber, dass die gute Botschaft, die wir verbreiten, gepriesen wird. Oder wir wissen zumindest, dass wir das lieber wollen sollten.

Aber wenn die Freude über die Botschaft sich wieder auf den Boten überträgt, dann werden wir lernen, damit zu leben.

Allerdings: Die Freudenbotschaft ist nur dann wirklich gut, wenn sie auch wahr ist. Das Fest diesen Sommer in Prag, weil Corona vorbei war, das war sicher fröhlich, aber es war gelogen. Es wäre besser gewesen, auf die Miesmacher zu hören, weil sie die Wahrheit sagten.

Aber die Menschen in Jerusalem erfuhren: Die Botschaft ist wahr. Der Tempel wurde wiederaufgebaut. Es fanden wieder Gottesdienste dort statt, sie fühlten sich einander nah und auch ihrem Gott.

Er wurde teilweise zerstört unter den Griechen, dann wieder geweiht, und König Herodes der Große hat ihn dann noch ein bisschen prächtiger ausgebaut. Genau, der Herodes, der selbst gern König bleiben wollte, als er gefragt wurde, wo denn der neue König ist.

Aber die Botschaft „Dein Gott ist König“, die der Bote bringen sollte, die musste weiterhin vor allem geglaubt werden. Das erlebten sie nicht unter den verschiedenen Reichen. Sie mussten es sich immer wieder sagen, und noch besser, einander sagen.

Und selbst da gab es die, die selten zum Tempel oder zur Synagoge gingen. Weil die Arbeit es nicht erlaubte. Tiere machen keinen Sabbat. Wer auf sie aufpasste, konnte auch keinen machen. Man hat ihnen wohl die Tiere anvertraut, sie galten also vermutlich nicht als ganz unehrlich. Aber ihre Zeiten und Orte waren so anders, dass die meisten sie gar nicht kannten. Aber bemerkt wurden die Hirten erst, wenn mal was nicht klappte. So ist das bei systemrelevanten Berufen.

Damals in Israel kam dazu: Gehören die eigentlich zu diesem Gottesvolk Israel so richtig dazu, wenn sie doch nie in den Gebetshäusern auftauchen?

Ich hab es als Jugendlicher in der Gemeinde in Bramfeld erlebt, wo ein Mann jedes zweite Mal Grüße von seiner Frau ausrichten ließ. Sie hatte Dienst. Im Krankenhaus. Gott sei Dank für Menschen, die diesen Dienst tun.

Natürlich gehörte sie zur Gemeinde dazu. Aber ob sie sich immer so fühlte? Ob die Hirten sich nicht doch irgendwie außen vor fühlten? Und wie nahe haben sie sich Gott gefühlt?

Das wäre doch was gewesen, wenn zu denen auch wieder ein solcher Freudenbote kommt, der ihnen sagt: Egal, wie nahe du dich Gott fühlst, Gott ist dir nahe.

Wie lieblich wären seine Füße.

Vielleicht haben die Hirten, da auf dem Feld, bei denen der letzte Gang zur Synagoge oder zum Tempel schon viel zu lang her war, sich Gott weniger nah gefühlt.

Aber genau denen hat Gott seinen Freudenboten geschickt. Für die draußen auf dem Feld, vor der Stadt wird das größte geistliche Konzert aller Zeiten gegeben. Sie bekommen gesagt: Für euch ist der Retter geboren.

Für die Hirten, die sonst keiner kannte,

für die Menschen in den Pflegeberufen, der Polizei, Rettungsdienst, Bundeswehr, Tierpflege, vielen anderen Berufen, die auch heute ihren Dienst tun, statt zu Hause oder im Gottesdienst zu sein – oder beides.

für die, die heute nicht hier sind, und das hier vielleicht im Internet gucken oder auch nicht,

für die, die nicht mal Internet haben oder ein Zuhause.

Für Euch ist der Heiland geboren.

Egal, wie nahe du dich Gott fühlst, ja, vielleicht sogar egal, wie nahe du Gott in deinem Herzen bist, Weihnachten heißt: Gott ist uns nahegekommen. Uns allen.

„Dein Gott ist König“, das hat sich in diesem Kind ganz neu gezeigt. Der Kaiser konnte einen Befehl geben, aber der wahre Herrscher hinter allem, der sorgt dafür, dass sein Wille geschieht. Darum liegt er selbst jetzt in dem Futtertrog, wo die Hirten ihn ansehen.

Der Arm des Herrn wird offenbar, wie der Prophet es angekündigt hat. Aber es ist der Arm eines Babys, das ihn gar nicht von selber heben kann. Und es ist der Arm eines Mannes, der festgenagelt wurde. Und alle Welt sieht das Heil Gottes. Dort hilflos zwischen den Balken der Krippe und den Balken des Kreuzes. Dein Gott ist König. Aber es ist ein König ohne Macht und Gewalt.

Es ging mit diesem einen Boten los, der die große Freude weitergab. Ein Freudenbote genügt, damit es losgeht. Und ein Bote genügt, damit du davon hörst.

Aber es kann nicht bei dem einen bleiben. Die Hirten konnten nicht für sich behalten, was der Engel ihnen gesagt hatte. Die Menschen im Stall hören es, wundern sich, behalten es, sagen es weiter. Die Hirten sagen es auch weiter. Die Botschaft geht viral und breitet sich schneller aus als jedes Virus. Und es gibt keinen Impfstoff dagegen, denn sie kommt von einem, der wirklich heil macht.

Im Moment sehen wir vielleicht vor allem Trümmer, fehlende Feiern, Staub und Abwarten, so wie damals in Jerusalem.

Aber schon jetzt gilt uns die Botschaft, dass Gott uns nahe ist, egal wie nahe wir uns ihm fühlen. Das sollten wir einander immer wieder sagen. Vielleicht unbeholfen oder unvorbereitet. Vielleicht mit schmutzigen Füßen. Egal, wie die Boten wirken: Für diese Botschaft muss man sie einfach lieben. Amen.